

Buch

Als Ruth mit 44 Jahren beschließt, für ein Jahr nach Nepal zu gehen, hat sie noch einmal ein Studium vor sich und fünf Jahre Zeit für die Vorbereitung. Mit 30 Kilo Gepäck verlässt sie 2012 ihre Heimat. Sie ahnt nicht, was sie alles erwartet. Sie bleibt länger weg als geplant, verliebt sich neu und heiratet noch einmal.

Immer wieder steht sie vor Herausforderungen und die Frage nach einer Rückkehr stellt sich mehr als einmal.

In ihrem Buch erinnert sich die Autorin an viele Geschichten, die am Ende wie Ziegelsteine ihren Weg säumen. Sie beschreibt kulturelle Unterschiede, freundschaftliche Begegnungen und ihre Liebe zu einem einzigartigen Land.

*1€ pro verkauftes Buch gehen als Spende an:
Himalaya Projekt, www.himalayaprojekt.org*

Autorin

Ruth Verena Bishwokarma ist 1963 in München geboren. Sie hat Informatik studiert, lange Zeit als Journalistin gearbeitet und für Nepal ein Fernstudium zur Lehrkraft für Deutsch als Fremdsprache (DaF) absolviert. Seit 2016 arbeitet sie als Coach und Integrationsberaterin. Mit ihrem Mann Subash Bishwokarma lebt sie in Augsburg. Sie hat zwei erwachsene Kinder.

Ziegelsteine aus Nepal

Kaleidoskop eines einzigartigen
Landes

© 2024 Ruth Verena Bishwokarma

Autorenfoto: Xanderhof Studios, Augsburg

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter:

Ruth Gemeinhardt, Von-Paris-Str. 10, 86159 Augsburg, Germany.

<https://ruth-verena-bishwokarma.jimdosite.com/>

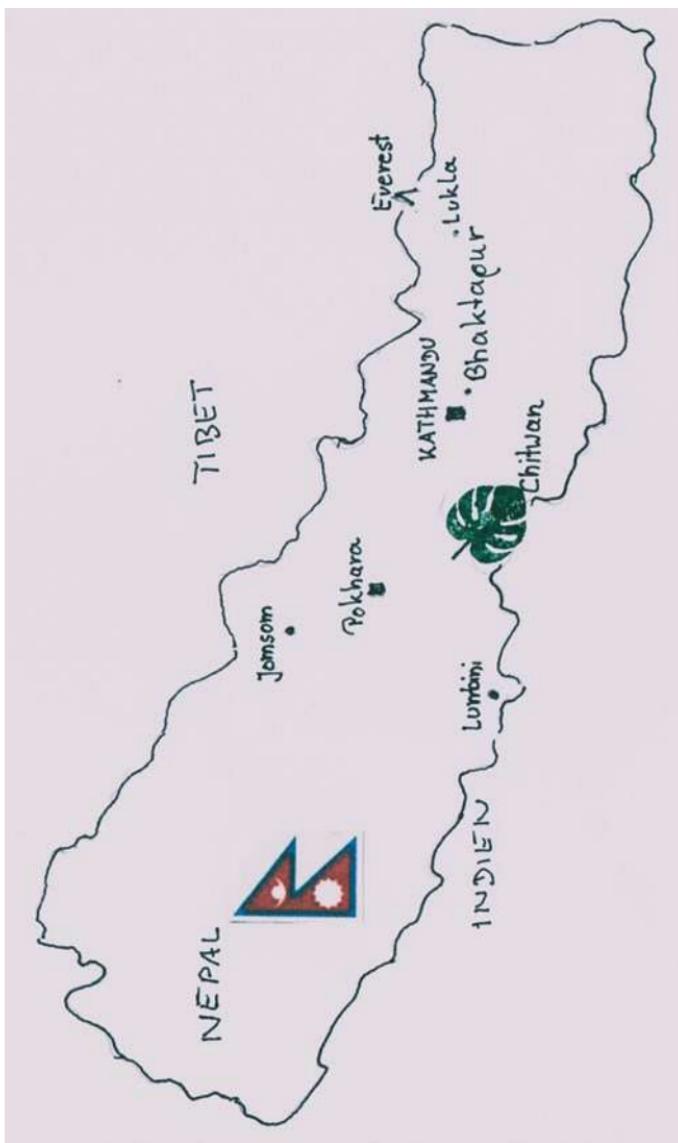
ISBN: 978-3-384-14634-2

Für meine Mama Gerda,
meinen Bruder Markus
und meine Kinder
Anja und Tobias

Inhaltsverzeichnis

Kaleidoskop eines einzigartigen Landes	3
Vorwort	9
Ausgerechnet Nepal	11
Ankunft	16
Der Affentempel	21
Ausflug nach Jomsom	26
Raus aus dem Nest	32
Unterwegs	37
Das GZK – Goethezentrum Kathmandu	42
Erster Besuch: Sylvia	47
Lumbini	51
Bitte nachfragen	56
Zweiter Besuch: Heike	61
Feste feiern ist ein Hobby	66
Haben wir Strom?	71
Ein Baum zum Geburtstag	76
Max und Moritz	81
Der große Regen	84
Unterricht im Hotel	89
Shivapuri Nationalpark	93
Erst Nudeln, dann Dal Bhat	97
Dritter Besuch: Anja	101
Landpartien:	106
Damauli – Tanahunsur – Simpani	106
Noch einmal Schwester	111
Namche Bazar	115

Tengboche	120
Kulturschock revers	125
Restart Asien	129
Shwe heißt Gold	133
Mehr Kultur im GZK.....	138
Exkurs Kambodscha	143
Herzliches Wiedersehen.....	147
VHS versus GZK.....	151
Erdbeben 2015.....	178
Stillstand.....	184
Auf der Flucht.....	186
Chitwan	192
Hin und Her	197
Ein Dach – aber schnell	204
Umzug nach Dhapasi	208
Heiraten will verdient sein	212
Harter Winter.....	218
Spendengelder	224
Abschied für lange Zeit.....	227
Chitwan – eine Vision.....	231
Nachwort	234



Vorwort

Am 25. April 2015 suchte ein gewaltiges Erdbeben das kleine Sandwich-Land Nepal – eingeklemmt zwischen den Global Playern China und Indien – heim. Nein, Heimsuchung ist das falsche Wort. Es war keine Heimsuchung, dennoch eine Katastrophe. Dieses Erdbeben kam fast aufs Jahr pünktlich nach Vorhersage.

Nach dem verheerenden Erdbeben von 1934 konnte man schon berechnen, dass in etwa 80 Jahren wieder ein starkes Erdbeben zu erwarten ist. 2014 also. Man wusste es – auch ich wusste es.

Trotzdem war ich zu gegebener Zeit am unangesagten Ort, am Ort des Unglücks.

Zur falschen Zeit am falschen Ort?

Nein. Ich habe mich ganz bewusst dafür entschieden. Warum? Eine Erklärung gibt es dafür nicht.

Nur so viel: Ein Leben – soll es seinem Namen Ehre machen – lässt sich nicht nach Sicherheitsmaßstäben bemessen und einrichten. Bei wie viel Risiko müsste man auf wie viel „Leben“ verzichten? Ich bin kein „No risk-no fun“ - Typ. Es ging mir nie um Spaß oder Grenzerfahrung, das Land Nepal steckte aus irgendwelchen Gründen in mir drin. Ohne es jemals gesehen zu haben, war es dennoch Teil von mir.

So wie manche Liedermacher texten, was in ihnen drinsteckt, so musste ich dorthin gehen, wohin es mich zog.

Und deshalb bin ich auch dortgeblieben, zu einem Zeitpunkt, da alle Touristen längst nach Hause geflogen waren. Den Gedanken, nach Hause zu fliegen, hatte ich zu keiner Minute. Ich war zuhause. Und ich weiß noch, wie verblüfft ich Menschen ansah, die mir diesen Vorschlag unterbreiteten. Ich blieb. Noch ein ganzes Jahr. Hartnäckig und im Chaos.

Rote, brüchige, zu einfachen Häusern gestapelte Ziegelsteine waren in sich zusammengefallen und lagen zu Haufen getürmt überall am Straßenrand. Ziegelsteine, die in Bhaktapur, unweit von Kathmandu, gebrannt werden.

Nie hatte ich so viele Ziegelsteine herumliegen, nie zuvor so viel Zerstörung gesehen.

Jeder Ziegelstein erinnerte mich nun an ein Erlebnis oder eine Begegnung in Nepal, aber jeder Ziegelstein stand auch plötzlich für einen Menschen, ja auch für einen Freund, der 2015 beim Erdbeben ums Leben gekommen ist.

Geschichten, die wie Ziegelsteine herumliegen – hinter allen stehen Menschen, denen ich aus tiefstem Herzen dankbar und verbunden bin. Sie alle ergeben aneinander gereiht einen zugegeben mitunter etwas holprigen Weg, den ich gegangen bin. Holprig wie die Straßen in Kathmandu, oder der Weg zum nächsten Dorf.

Ein Mandala aus bunten Geschichten.

Das Kaleidoskop eines einzigartigen Landes.

25.04.2024 Danyabaad / Danke von Herzen



Ausgerechnet Nepal

Muss es denn ausgerechnet Nepal sein? Warst du überhaupt schon mal in Asien? – Ich hatte mit diesen Reaktionen gerechnet, als ich begann anzudeuten, dass es mich in die Ferne zieht. Ja, es muss Nepal sein und nein, ich war noch nie in Asien.

Es gab aber auch Menschen, die gleich ihre Badesachen gepackt hätten, weil sie mit mir ans Meer wollten oder Süditalien für eine gute Wahl hielten. Sie hatten es wohl mit Neapel verwechselt.

Mehrheitlich hatte mein Umfeld aber einfach nur große Fragezeichen im Gesicht. „Nepal ist eines der ärmsten Länder der Welt!“ wurde mir in Erinnerung gerufen – aber wie definiert man eigentlich Armut? „Es gibt keinen Strom.“ – Äh ja, stimmt, aber es gibt auch wenig, das man mit Strom betreiben müsste. „Und dann die ganzen Überfälle!“, warnte mich ein älterer Herr. – Welche Überfälle? „Die haben doch nichts!“, ein anderer – Ja eben, genau deswegen. Ich möchte einmal wissen, wie es ist, wenn man ein richtiges Problem hat und nicht nur auf hohem Niveau jammert.

Ja, warum also Nepal? Ganz offensichtlich ist es ja nicht das Land der westlichen Urlaubsträume mit einer Ausnahme: Man will – möglichst zu Fuß und ohne Sauerstoff – zum Sitz der Götter hinauf, auch wenn man – wie am Mount Everest – Schlange stehen muss.

Nun, das wollte ich ganz sicher nicht. Ich bin nicht sehr sportlich, geschweige denn, dass ich mit meinen 48 Jahren zum Trekking ums Annapurna Massiv keuchen müsste. Und für einen glücksverheißenden Klosteraufenthalt in schwindelnder Höhe hätte ich mir vermutlich eher Bhutan, das angeblich glücklichste Land der Welt, ausgesucht. Es wäre mir aber neu, dass es beim Meditieren und der inneren Glückssuche auf die äußere Höhe ankommt. Auch das war nicht meine Motivation.

Ich wollte einfach ein Jahr lang in Nepal leben, um dieses Land kennen zu lernen, um weg zu kommen von meinem eigenen Land, um zu sehen, ob es auch anders geht.

Ja, vielleicht hatte es entfernt damit zu tun, dass ich tibetischen Buddhismus praktiziere, es aber für mich nicht infrage kam, ins chinesisch besetzte Tibet einzureisen. Auch das frauenfeindliche Indien ist nicht mein Fall und so blieb nur das Land dazwischen. Also, jedenfalls in dieser Ecke der Welt. Mag sein, dass ich ein sogenannter Dazwischen-Mensch bin. Heimatlos, oder positiver ausgedrückt „überall zuhause“. Ich hatte es bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht herausgefunden.

Mehr Erklärung gibt es da eigentlich nicht. Ja, ich wollte weg. Ich hadere mit meinem Herkunftsland in jeder Hinsicht und schon lange. Ich dachte, wenn ich in ein ganz armes, schlicht in ein ganz „übles“ Land fahren würde und dort ein Jahr ausharren muss, kann ich am Ende stolz auf mich sein und dankbar sagen:

„Jetzt bin ich aber froh, wieder in Deutschland zurück zu sein.“

Nein, ich bin es nicht. Diese Rechnung ist nicht aufgegangen. Pandemiebedingt sitze ich nun in Deutschland fest und warte auf meine Impfung, damit ich wieder zurück nach Nepal kann.

An meiner Entscheidung, nach Nepal zu gehen, hat tatsächlich ganz erheblich ein deutscher Scheidungsrichter mitgewirkt. Eigentlich wäre das ja nicht seine Aufgabe gewesen. Und zwar schon im April 2007. Meine Kinder waren sechzehn und dreizehn Jahre alt, ich war freiberuflich als Journalistin tätig und hatte viele Ehrenämter bekleidet. Ich kümmerte mich um meine Kinder, aber auch um die Integration von Flüchtlingen, gab Deutschunterricht, half bei einem Bildungsprogramm für sogenannte „benachteiligte“ Grundschulkinder, war in der Entwicklungshilfe tätig und habe eine Fraueninitiative mitbegründet, während mein Mann Karriere machte und das Geld verdiente.

Als besagter Richter bei der Diskussion um meinen Unterhalt dann sinngemäß meinte, wenn ich andauernd ehrenamtlich arbeite, bräuchte

ich mich nicht zu wundern, dass ich kein Geld habe, war das eindeutig ein korrekt analysierter Sachverhalt, jedoch entschieden der falsche Text und ganz und gar der falsche Ton! Es war eine Unverschämtheit, bedenkt man, was dieses Land den Ehrenamtlichen im Allgemeinen alles zu verdanken hat.

Zuerst blieb mir kurz die Luft weg, doch als ich mich wieder gesammelt hatte, stürzte ich förmlich über den Tisch im Sitzungssaal in Richtung seines Hemdkragens, hielt mich am Tisch fest, um ihm nicht an die Gurgel zu gehen und klärte ihn über sein mittelalterliches und chauvinistisches Gedankengut auf. Meine Anwältin war zu Tode erschrocken und aus meinem Mund sprudelte zu guter Letzt der schicksalshafte Satz: „Sie können ab sofort alle meine Aufgaben übernehmen, ich gehe nach Nepal, dort können die Menschen wenigstens ‘Danke’ sagen!“ Genaugenommen hatte ich mich geirrt. Das schöne Wort „Danyaabaad“ können sie zwar sagen, Nepalesen benutzen es aber kaum. Das müsse man nicht sagen, denn „dankbar sein“ sei ein Gefühl, das man hat, aber nicht in Worte fassen müsse. Eine für mich durchaus nachvollziehbare Logik. Das wusste ich zu diesem Zeitpunkt natürlich noch nicht.

Gut, in meiner Heimat ist gefühlt niemand für nichts dankbar, aber viel mehr irritierte mich mein plötzliches Ansinnen, das Land zu verlassen. Ganze drei Tage lief ich wie angeschossen und ferngesteuert herum und verbrachte die Zeit damit, mich zu fragen, in was für einem Land ich eigentlich lebe. Welch eine Ehre für das Ehrenamt! Und genau so lange dauerte es, um zu entscheiden, dass ich genau in diesem Land nicht mehr leben möchte. Ja, ich würde exakt das tun, was ich so unbedacht von mir gegeben habe. Aber wann? Jetzt gleich? Nein, beide Kinder mussten erst den Schulabschluss in der Tasche haben. Ich rechnete nach, so etwa 2012. Also am 12. September 2012. Dieses Datum gefiel mir und ich setzte es mir im Jahre 2007 einfach in den Kopf.

In meiner Planung war ein Jahr Reserve enthalten, man weiß ja nie. Und dieses Jahr nutzte mein lieber Sohn unwissentlich kurz vor dem Abitur schamlos, um das Abi zu schmeißen und an die Fachoberschule zu wechseln. Dadurch verlor er ein Jahr und wurde erst kurz vor meinem Abflug fertig. Störte ihn aber wenig.

Ach ja, das Scheidungsurteil wurde ohne weitere Diskussion gefällt. Es war alles gesagt.

Meine Ehrenämter habe ich allesamt noch im Laufe des Jahres abgegeben. Ich habe mir geschworen, nie wieder auch nur irgendetwas ohne Bezahlung zu machen. Klar, habe ich das nicht durchgehalten. Aber offiziell habe ich tatsächlich bis heute nie wieder ein Ehrenamt übernommen.

Ich hatte also gute fünf Jahre, um mich auf die erste große und lange Reise meines Lebens vorzubereiten, um mich von allem zu trennen und zu verabschieden.

Los ging's.

Erste Frage war: Wie lange? Das war schnell beantwortet, ich wollte mindestens ein komplettes Jahr weg. Zweite Frage: Wie finanziere ich das Jahr? Zuerst fiel mir Auslandskorrespondentin ein. Das war naheliegend als Journalistin und klang cool, bis mir dämmerte, dass sich für dieses kleine Land wohl kein Mensch interessieren würde. Es gibt Menschen, die kennen es gar nicht. Nepal spielt nicht mit in der Weltgeschichte. Obwohl – eine beeindruckende Geschichte hat das Land durchaus, die kennen die meisten Nepalesen aber selbst nicht.

Nepal ist offensichtlich ein so „abartiges“ Land, dass es gar nicht zur Welt gehört. Der „weltweite RückholSERVICE“ im Katastrophenfall, so erklärte mir zum Beispiel die Johanniter-Unfallhilfe, gelte weltweit, aber nicht für Nepal. Interessante Definition, dachte ich und kündigte. Kündigungen, oder auch Kündigungsversuche kehrten ab jetzt in meinen Alltag ein wie Müll entsorgen.

Also Idee Nummer zwei: Deutsch unterrichten. Wollen Nepalesen Deutsch lernen? Ja, wollen sie, denn junge Nepalesen haben mit mir etwas gemeinsam: Sie wollen ihr Land verlassen. Nicht, weil sie es nicht mögen würden, sondern weil sie in Deutschland das große Geld wittern. Und für ein Studentenvisum – ein anderes war damals nicht zu bekommen – benötigt man das deutsche Sprachniveau B1. Und das erlangt man in Kathmandu im Goethezentrum. Das passte doch.

In den kommenden drei Jahren machte ich ein Fernstudium mit dem beeindruckenden Titel „Methodik und Didaktik des fremdsprachlichen Deutschunterrichts“ am Goethe-Institut in München. Ich habe mit 1,6 abgeschlossen.

Das erwähne ich nur deshalb, weil ich nach meiner Rückkehr 2016 in Deutschland nach der Flüchtlingskrise und mit inzwischen viel praktischer Erfahrung nie auch nur eine Stunde unterrichten durfte. Ich bekam die Zulassung nicht und auch für eine Weiterbildung in Sachen Integration schien ich aus irgendwelchen Gründen „nicht geeignet“ zu sein. So beschied mir jedenfalls das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und die mussten es ja wissen. Rückblickend bin ich froh darum. Der Behörden- bzw. Dokumentationswahn wäre mein Tod gewesen.

Das Goethezentrum in Kathmandu hingegen hat sich vier Jahre zuvor nach „langer Beratung“ dazu entschlossen, mich anzustellen. Nun wusste ich damals noch nicht, dass in Nepal alles sehr lange beraten wird, dabei aber mehr das Wohlsein der Beratenden und die Lage im Allgemeinen Gegenstand der Beratungen sind, weniger die Sache selbst. Trotzdem: Ich habe mich gefreut wie ein Honigkuchenpferd, fühlte mich geehrt und sah mich schon in sehr simpel ausgestatteten Klassenzimmern stehen und unterrichten.

Irgendwann war es dann so weit: Ich stand im Direktorat des Leiters des Goethezentrums. Da war mir einerseits schnell klar, dass ich die Einzige an diesem Institut bin, die überhaupt eine Lehrerausbildung hatte. Andererseits besaßen sie offensichtlich keinen Terminkalender. Der Unterricht begann nämlich erst vier Wochen später als abgesprochen und angereist.

Ich lade Sie, liebe Leserinnen und Leser, nun herzlich ein, mich auf meiner Reise zu begleiten, meine sehr persönlichen Erfahrungen zu teilen und ein sehr spezielles Land kennen zu lernen.



Ankunft

Eine Deutsche wie ich ist ja sehr strukturiert und stets auf alle Eventualitäten vorbereitet, kurz: Ich kaufe mir einen Reiseführer, bevor ich auf Reisen gehe.

Habe ich versucht – es ging nicht. Ich fand keinen. Buchhandlungen hatten ausschließlich Trekking-Guides und Bildbände zu bieten. Ich brauchte weder das eine noch das andere. Auch wenn ich natürlich nicht an den Bildbänden vorbeikam, ohne einen sehnsüchtigen Blick hineinzuwerfen.

Wo bekommt man nun also Informationen über Nepal her? Also für ein Leben in diesem Land. Von einem Nepalesen, klar, aber wo bekomme ich den Nepalesen her? Aus dem Internet, wie alles heutzutage?

Nein, ich habe ihn nicht online bestellt. Ich versuchte es über Facebook. Das war ein für mich noch befremdlicher Tipp meiner Tochter. Meine erstaunte Nachfrage „Über was?“ veranlasste sie, mir eine einstündige Social-Media-Einweisung zuteilwerden zu lassen. Wir meldeten mich als Fan des Goethezentrums Kathmandu an. Nach ein paar Tagen antwortete ein junger Mann namens Prakash. Er hatte die Gruppe ganz neu erstellt und ich war der erste Follower und so begannen wir schon während meines Fernstudiums einen Chat, der noch ausufern sollte. Ich kämpfte mit der merkwürdigen Zeitverschiebung von vier Stunden und fünfundvierzig Minuten und lernte viel in den lebhaften Diskussionen spät abends, frühmorgens, mitten in der Nacht oder auch ganztägig an Feiertagen. Brotzeit und Getränke baute ich um den Computer herum auf und wir chatteten unermüdlich in Englisch, mit Hand und Fuß und sämtlichen Emojis, die das System zu bieten hatte. Wir wurden enge Freunde und Prakash schaffte es noch vor meiner eigenen Abreise, deutschen Boden zu betreten. Er studierte in Bayern und lebt und arbeitet heute in der Schweiz.

Wir lachten viel. Er darüber, dass wir unseren Kühen Namen geben und ich darüber, dass Nepalesen ständig nur das gleiche Gericht essen. Diese Phantasielosigkeit beschränkt sich leider nicht nur auf die Küche und sollte noch zu einer meiner größten Herausforderungen werden.

Wir sprachen alle erdenklichen Themen durch, bis hin zu der Frage, ob eine Frau während ihrer Menstruation das Ehebett zu verlassen habe. Meine Antwort kam prompt und deutlich: „Männer! Zieht doch selbst in den Kuhstall!“

Ich bin ihm heute noch dankbar für seinen Humor und seine Geduld. Charakterzüge, die in Nepal ihre Wurzeln zu haben scheinen.

Ich fühlte mich also bestens vorbereitet auf jedweden Kulturunterschied. Helle Klamotten hatte ich ausgemustert, schmutzresistente, dunkle T-Shirts wurden eingepackt. Meine Kinder fragten mich, ob ich zu einer Beerdigung fahre. Nein, ich bin nur praktisch veranlagt, oder – naja wer weiß schon, was die nahe Zukunft bringen wird.

In mehreren Durchläufen hatte ich fast alles verschenkt oder zum Wertstoffhof gebracht. Meine beste Freundin Heike war tief betrübt über meine Abreise, ließ sich aber nichts anmerken und half mir unermüdlich und mit viel Sekt beim Sortieren und Saubermachen. Je mehr ich wegwarf, desto schneller wurde ich. Es war extrem befreiend, mich von meinem über die Jahre angesammelten Krempel zu trennen. Meine Tochter fand das eher beunruhigend und merkte offensichtlich erst jetzt, dass ich es mit meinen Plänen ernst meinte.

Zehn Kisten für alle notfallbedingten Rückkehrsituationen deponierte ich sicherheitshalber bei meiner Mutter im Keller. Meine Tochter ist gleich mit umgesiedelt – also zu meiner Mutter, nicht in den Keller. Mein Sohn zog zu seinem Vater ins Dachgeschoß. Freunde und Bekannte fanden den Vorgang einerseits faszinierend, manche wussten nicht so recht, was sie davon halten sollten – immerhin: Die Bezeichnung „Rabenmutter“ blieb mir erspart, gedacht haben es sich sicherlich einige – mit einer Portion Neid gekoppelt. Jobs, Wohnung und diverse Verträge waren mühsam aufgelöst worden. Es war nicht ganz einfach

zu vermitteln, dass man Verträge zu kündigen gedenkt wegen „dauerhafter Abwesenheit“. Selbst die Krankenversicherung kam nicht klar damit und empfahl mir die Versicherung zu kündigen. Nur war das nun tatsächlich die Einzige, die nicht gekündigt werden konnte, da ich ja vorerst noch in Deutschland gemeldet blieb. Diesen Fehler bemerkte ich allerdings erst in circa 6586 km Luftlinie Entfernung.

Mit verbliebenen 30 Kilo Gepäck und einem unglaublichen Gefühl von Freiheit trennte ich mich am Flughafen von meiner Familie.

Endlich frei von allem, ganz neu anfangen und keine Vorstellung davon haben, was mich erwartet – es gibt für mich kaum ein belebenderes Gefühl. Plötzlich ist wieder alles offen und alles möglich.

Zwischenstation war in Doha. Abartige Wärme umfing mich; das Gate für Kathmandu war schnell gefunden. Wilde Frisuren, Hippieklamotten oder Trekkinghosen und Rucksäcke, ein gewisser Geräuschpegel – da war ich richtig.

Als ich vom Flugzeug aus den Himalaya sah, kamen mir die Tränen vor Glück. Was für ein Anblick und ich durfte ihn genießen. Unendliche, weiß bedeckte, einsame Gipfel, die sich da königlich aneinanderreihen unter tief blauem Himmel und mich willkommen hießen. So ein Weiß und Blau hatte ich überhaupt noch nie gesehen, obwohl ich doch aus Bayern kam. Mich überfiel augenblicklich eine tiefe Ruhe und Zufriedenheit. Freiheit und Glück soweit das Auge reicht. Es fühlte sich sooo richtig an.

Beim Anflug auf Kathmandu musste ich schallend lachen. In Deutschland stehen die Häuser in Reih und Glied, alle gleich aussehend, sehr ordentlich, sehr angestrengt und langweilig. Wenn man von oben auf Kathmandu blickt, hat man den Eindruck, jemand hat eine Hand voll Bausteine aus der Kiste geholt und dieselben ins Tal purzeln lassen. Überhaupt nicht ordentlich – aber bunt und lustig. Pink, Blau und Grün – in allen kräftigen Farben strahlten die Fassaden zu mir hoch, geschmückt mit flatternden Fahnen standen sie stolz im gleißenden Sonnenlicht. Und sollten noch Zweifel in mir gewesen sein, ob dieses

Abenteuer gut wird, waren sie nun ausgeräumt. Mit diesem ersten Blick vom Flugzeug aus wusste ich: Hier gehöre ich hin.

Als ich mit meinen drei Gepäckstücken – Koffer, Rucksack und Gitarre – den Tribhuvan International Airport in Richtung Sonnenschein verließ, sah ich mich erstens geblendet, zweites einer Front von Menschen mit Papierzetteln gegenüber und drittens von einer Traube Nepalesen umringt, die aus mir unerfindlichen Gründen auf mich einbrüllten. „Welcome Nepal“ dachte ich. Das riefen sie aber nicht. Erschreckt trat ich den Rückweg ins Flughafengebäude an, um aus der sicheren Ferne die Situation zu analysieren. Die schreienden Nepalesen, so erkannte ich, wollten mich unbedingt zu einem vermutlich horrenden Preis mit dem Taxi irgendwohin transportieren; die mit den Schildern wollten jemanden abholen. Ich musste also die Namen lesen, denn auch ich sollte von jemandem vom buddhistischen Swayambhu-Home-Stay abgeholt werden.

Also nochmal raus aus dem Flughafen, die Taxifahrer abschütteln, die Schilder lesen, meinen Namen nicht finden, zurück zum Flughafen auf eine Bank. Durchatmen. Das war das Trainingsprogramm für die nächsten beiden Stunden, denn es kam einfach niemand, um mich aufzulesen. Ich war gerade dabei, eine nepalesische SIM-Karte zu organisieren, als es sehr laut wurde. Die Leute schwenkten Glücksschals, warfen mit Blumengirlanden um sich, ein ziemlich misstöniges Blasensemble spielte – ja was genau – Jazz?

Meine Neugier war geweckt. Tritt jetzt der Dalai Lama aus der Tür oder sonst ein anerkannter Rinpoche¹?

Nein, nichts dergleichen. Es war die Cricket-Mannschaft. Und die Leute waren so aus dem Häuschen, weil sie zum ersten Mal gegen Indien gewonnen haben. Wäre also auch dieses Länder-Verhältnis geklärt.

¹ Ehrentitel für einen Lehrer. Ich verwende den Titel ohne Namenszusatz

Ein Anruf im buddhistischen Zentrum sorgte für Aufklärung. Sie dachten, ich käme erst zwei Tage später. Aber Anna – meine buddhistische Weggefährtin, Beraterin in allen Lebenslagen und Chef in meiner ersten Unterkunft – war gerade in der Stadt und würde mich auf dem Rückweg einsammeln. Ich solle bitte noch ein bisschen warten. Kein Problem, auch Warten will geübt sein, musste ich bald lernen. Ich genoss mein befreites Dasein und wartete ein bisschen – also weitere zwei Stunden. Ich hatte mich zu diesem Zeitpunkt von meiner Uhr noch nicht verabschiedet, akklimatisierte mich aber schon zusehends.

Und da kam sie auch schon mit einem Taxi um die Ecke gebraust. Das Gepäck mit Schwung in den Kofferraum geladen, ich sprang auf den Beifahrersitz und wollte mich anschnallen. Ich stutzte. Es gab keinen Gurt. Gut, dann wird das wohl nicht so wichtig sein, schloss ich messerscharf. Liebend gern trennte ich mich schon mal von den ersten deutschen Sicherheitsregeln.

In einer wilden Fahrt ging es durch Thamel, zwischen den Einkaufsläden und Touristen hindurch. Es war, als würde man mitten durch einen belebten Jahrmarkt fahren. Keine Ampeln, keine Schilder, viel Lärm, viele Menschen, kein Platz, aber alles versucht irgendwie irgendwo hinzukommen. Dazwischen klingelten die farbenfrohen Rikschas, die Fußgänger mussten zur Seite springen oder eben auch nicht, dann warteten wir wieder ein Weilchen. Es wurde gehupt und geschrien, bei jedem Straßenloch hatte man die Federn des Sitzes im Hintern, es stank nach Abgasen und Müll – gepaart mit den feinsten Gerüchen von Gewürzen und mein herhaftes Lachen wollte gar nicht mehr aufhören. Links gab es schrill bunte Klamotten, mit denen man sich in Deutschland nicht auf die Straße wagen würde, rechts zerhackte ein Metzger eben noch fliegenbesetzte Fleischstücke mitten auf der Straße, die man selbst nicht essen würde. Alle waren bester Laune und mir war klar: Entweder du liebst es oder du hasst es. Entscheide dich jetzt. Und ich entschied mich. Denn mich durchströmte pure Lebensfreude.

NAMASTE! – Seid gegrüßt!